Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 31 (1898)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXI. Jahrgang **Nr. 35.** Bern, 27. August 1898.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.) *Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid,* Sekundarlehrer, *Bern.* — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Sentenzen von Göthe. — Wie man's machen muss. IV. — La Confédération et l'école. — † Samuel Mühlethaler. — Bern. — Stadt Bern. — Lehrerkasse. — Wie es eine Gemeinde im Seeland mit Schule und Lehrerschaft treibt. — Ja Bauer, das ist ganz was anderes.. — Verschiedenes. — Humoristisches. — Briefkasten.

Sentenzen von Göthe.

Wenn man fürs Künftige was erbaut:
Schief wird's von vielen angeschaut,
Thust du was für den Augenblick,
Vor allem opfre du dem Glück.

Lass Neid und Missgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren;
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch!
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

Noch spuckt der Babylon'sche Turm;
Sie sind nicht zu vereinen.
Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
Copernicus den seinen.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage!
Wirst du die Krämerwage nehmen,
So wirst du dich schämen und dich bequemen!

Du wirkest nicht, alles bleibt so stumpf.
Sei guter Dinge;
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe.

Wie man's machen muss.

IV.

Mein lieber Sohn und Kollege. Du wirst sagen, dein Vater sei auch nicht mehr der „schützigste", dass er eine so lange Unterbrechung seines Artikels „Wie man's machen muss" sich erlaubt hat, möglicherweise habe die intensiv andauernde Sommerhitze auf seine Spannkraft nachteilig eingewirkt.

Ist beides gleich unrichtig. An *mir* hat es nicht gefehlt, sondern am Redaktor, welcher — natürlich wegen Stoffandrang — mich nicht zu Worte kommen liess. Jetzt — dieses *Jetzt* passt begreiflich für den Zeitpunkt, wo er mich loslässt — ist die Bahn wieder frei, und so fahre ich fort.

Wir sind beim *Schreiben* geblieben.

Da ist mir vor längerer Zeit eine Broschüre in die Hand gekommen, betitelt:

Warum führen so viele Schweizer eine schlechte Handschrift und wie könnte diesem Übelstand abgeholfen werden?

Erstgekrönte Preisarbeit von ***Rud. Stähli,*** *Langenthal.*

Weil diese Broschüre so ganz meine Gedanken ausspricht und besser, als ich es imstande wäre, so bin ich so frei, die *Hauptstellen* derselben hier wiederzugeben. Der geehrte Herr Verfasser wird mich wohl nicht wegen unerlaubten Nachdruckes belangen. Steuern wir ja beide auf das *gleiche Ziel* los:

Die Klagen über schlechte Handschriften mehren sich bei uns von Tag zu Tag. Dass sie besonders aus der schweizerischen Handelswelt stammen, darf niemanden verwundern. Der Kaufmann, in dessen Geschäft die Feder, der schriftliche Verkehr, die Buchung der Vorfälle, die Rechnungsführung eine dominierende Rolle spielt, möchte sein Comptoir mit Schönschreibern besetzt haben. Rein und schön geschriebene Bücher, Rechnungen, Briefe fallen angenehm ins Auge, gestatten eine leichte Übersicht, verhüten manche Missverständnisse, zeugen von Ordnung und Bildung und verschaffen Vertrauen und Kredit. Es muss diese Berufskreise deshalb peinlich berühren, wenn die in ihren Bereich tretenden Lehrlinge regelmässig eine schlechte Handschrift mitbringen. Über welche reiche Auswahl unschöner Schriften unsere schreibselige Zeit verfügt, das tritt bei den jährlichen Rekrutenprüfungen evident genug zu Tage.

Wie die Wiederholung die Mutter alles Wissens ist, so ist die Übung die Mutter alles Könnens. Ohne Wiederholung verflüchtigen sich alle Kenntnisse, ohne Übung verlernt sich jede Fertigkeit. Wo die Übung fehlt, da wird die Hand steif, die Schrift plump; die Finger werden unbeweglicher, die Züge eckiger. So kommt es, dass die Schriften vieler Schüler die

etliche Jahre nach der Schulentlassung wenig mit der Feder, mehr mit Axt und Säge, Hammer und Kelle, Hobel und Meissel, Ambos und Feile, Pflug und Egge, Kochtopf und Scheuereimer umgegangen sind, kaum noch eine Ähnlichkeit mit der frühern Schulschrift zeigen.

In der Schule beugt das Kind seinen Willen freiwillig oder gezwungen vor der reifern Einsicht des Lehrers. Da gibt es nur einen Meister, der mit eiserner Strenge auf der Erfüllung seiner Forderungen beharrt. Die Kinder müssen die vorgeschriebene Körperhaltung einnehmen, die Feder vorschriftsgemäss fassen, das Heft in die richtige Lage bringen und die scharf aufgefassten Buchstabenformen nachahmen.

Das Schönschreiben verlangt, wie jede andere Kunstäusserung, ein gewisses energisches Sichzusammennehmen; es duldet kein nachlässiges Sichgehenlassen.

Der Schreibunterricht soll auch für die letzten Schuljahre in den Unterrichtsplan aufgenommen werden.

Gerade in diesen Jahren hat der Schüler einige Beweglichkeit in Hand und Finger gewonnen. Er hat gelernt, die Feder freier und leichter zu führen. Sein Sinn für Ordnung, Reinlichkeit, Schönheit ist geschärft, nicht minder aber auch sein Auge erzogen worden zu besserer Auffassung der Formelemente, ihrer Bildung und Zusammensetzung, des richtigen Verhältnisses der Grössen, Entfernungen und Verbindungen. Sein kritisches Bewusstsein ist gehoben, sein ästhetisches Gefühl verfeinert worden. Der Schüler tritt überhaupt aus dem Zustande leidender Aufnahme in denjenigen inneren Verarbeitens und eigenen Gestaltens. Es ist klar, dass auf allen diesen günstigen Voraussetzungen sich eine wirkliche Krönung, ein lohnender Abschluss des Schreibunterrichts erzielen liesse. Hier aber bricht er ab.

Schiefertafel und Griffel sollen in der Schule durch Papier und Feder ersetzt werden.

Wir halten es für ausgemacht, dass dieses längere Schreiben mit Schieferstiften nachteilig auf das Erzeugen einer guten Handschrift einwirkt. Es erzeugt falsche Lage der Hand, zu festes Halten des Instrumentes, zu starken Druck. Die jungen, bildsamen Finger biegen sich oft in so auffälliger Weise, dass sie selten wieder eine normale Gestalt annehmen. Die Schiefertafel verursacht dadurch die schwerfälligen und krampfhaften Schriften. Die Kinder gewöhnen sich auch an eine schiefe Haltung des Körpers und an ein zu starkes Neigen des Kopfes, wodurch die Schiefertafel die sogenannten Schulkrankheiten hervorruft. Die grösste Reinlichhaltung der Tafel, die deutlichste Liniatur, das weichste Schreibmaterial und die besten Vorschriften und Massregeln ändern daran nichts.

Die Kinder sind mit Schreibmaterialien etc. gut und einheitlich auszurüsten; an Stelle der privaten Obsorge trete unentgeltliche Verabfolgung durch die Gemeinde.

Solange die Anschaffung der Schreibmaterialien freigegeben ist, bleibt die Beseitigung des Krimskrams von Schreibmaterialien aller Art ein frommer Wunsch. Remedur schafft hierin nur die bereits in vielen Ortschaften der Schweiz eingeführte Unentgeltlichkeit, nach welcher die Lehrmittel und Schulmaterialien sämtlichen Schülern gratis verabreicht werden. Dieses Postulat der socialen Gerechtigkeit, das die Kosten für die tüchtige Ausrüstung der Kinder von den schwachen Schultern der Eltern auf die stärkern der Gesamtheit, der Gemeinde, überträgt, macht langsame, aber stete Fortschritte, trotzdem es von den Gegnern als Modesache, Tendenzware oder Zugstück der Socialdemokratie verschrieen wird. Durch ihre Kollektivanschaffungen kann die Unentgeltlichkeit nicht nur eine niedrige Preislage erzwingen, sondern auch eine vorzügliche Qualität. Sie bedeutet also in erster Linie eine grossartige Ersparnis für die Gesamtheit und in zweiter Linie durch gute, einheitliche Ausstattung der Kinder eine nicht zu unterschätzende Förderung der Schularbeit.

Es muss in allen Schulen die gleiche Schulschrift gelehrt werden.

Der Schreibunterricht sollte überall nur von einem besonders dazu qualifizierten Lehrer erteilt werden. Der erzieherische Einfluss würde durch dieses teilweise Fachsystem gewiss nicht Schaden leiden, dagegen die exakten Resultate unbedingt gewinnen. Der Übelstand kann auch gehoben werden, wenn sich die Lehrerschaft im allgemeinen, sowie die einzelnen Lehrkörper über den Duktus der Schrift bis in die kleinste Einzelheit hinein einigen. Das ist aber bei dem dissoluten Wesen des Lehrerstandes unmöglich. Gefordert muss hingegen werden, dass, wo obligatorisch erklärte Schreib- und Vorlagewerke bestehen, denselben strikte nachgelebt werde. Es darf nur eine Schulschrift geben; ihre Einheit ist die allererste Bedingung zu einem erfolgreichen Zusammenwirken.

In höhern Lehranstalten, Sekundarschulen und ungeteilten Primarschulen wird der Schreibunterricht von einem Lehrer erteilt. Da machen wir die angenehme Entdeckung, dass derselbe schöne Resultate erzielt. Da erhalten die Schüler eine Schrift von bestimmtem Charakter, eine Schrift ohne Flickwerk und Halbheiten. Da gibt es Handschriften aus einem Guss. Anders ist es bei einer geteilten, mehrstufigen, vielklassigen Primarschule, wo der Schreibunterricht von jedem Stufen- oder Klassenlehrer erteilt wird. Da hat jeder Lehrer eine eigene Handschrift, eine eigene Schulschrift. Er hat eigene Anschauungen über Schönheit und Zweckmässigkeit von Buchstabenformen. Der eine Lehrer verwirft, was der andere befohlen hat; der eine lobt, was jener tadelt. Jeder geht rücksichtslos seine eigenen Wege und folgt seinem subjektiven Ermessen und Gutdünken.

Die Ausbildung der Schreiborgane mittelst der sogenannten Vorübungen ist im Unterricht viel mehr zu betonen.

Der Schwerpunkt des Schreibunterrichts sollte auf die die Schreibtüchtigkeit einzig bedingende Beweglichkeit der Hand- und Fingergelenke gelegt werden. Das ist das Wesen der Carstairs'schen Methode, die leider in der Mehrzahl unserer Schulen vernachlässigt oder ignoriert wird. Sie besteht nicht etwa in einer Verbesserung der Schriftzeichen, sondern darin, Arm, Hand und Finger gelenkiger, d. h. zum Schreiben fähiger zu machen. Carstairs, ein englischer Schreiblehrer, hatte nämlich 1837 durch gründliche physiologische Untersuchungen die Überzeugung gewonnen, dass das Schreiben ein Produkt verschiedener Thätigkeiten der Schreiborgane sei, dass es nämlich durch die Bewegung des Arms, der Hand und der Finger oder auch durch eine wechselnde Kombination dieser Bewegungen bewirkt werde. Daraus folgerte er, dass diesen Bewegungen und den sie ausführenden Organen mehr Berücksichtigung zuteil werden müsse als bisher. Deshalb begann und unterbrach er seinen Schreibunterricht mit Übungen, weche die Kräftigung und Ausbildung der Schreiborgane bezwecken.

Mit eiserner Konsequenz muss in der Schule immer bei jeder schriftlichen Arbeit auf Schönschreiben gedrungen werden.

Alle Erziehung ist Gewöhnung. Die Gewöhnung aber beruht auf Übung. Die Übung besteht in der öftern Wiederholung, durch welche der Mensch sich gewöhnt, das Richtige zu thun, so dass es ihm schliesslich zur andern Natur wird. Und um nun dem Schüler das Gute zur zweiten Natur zu machen, muss mit der Gewöhnung zum Gehorsam angefangen werden. Dieser kindliche Gehorsam hat seine Wurzel freilich weder in einem barbarischen Abschreckungssystem, noch in einer süsslichen Ziererei, noch in einer weitläufigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit. Der Gehorsam lässt sich weder mit der Rute noch mit Scheltworten, weder mit Schmeicheleien noch mit Geschenken, am wenigsten mit Gründen erzwingen.

Der rechte Gehorsam hat seine einzige Wurzel in der sittlichen Konsequenz des Lehrers. Diese zeigt sich in der Unermüdlichkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit und Festigkeit seiner Bestrebungen zum Besten der Schüler. Wo dem Lehrer die Konsequenz fehlt, da fehlt ihm alles, Autorität, Respekt und Erfolg. Wenn er heute erlaubt, was er ein anderes Mal verbietet, wenn er heute vergisst, was er gestern gesagt hat, dann ist es kein Wunder, wenn die Disciplin und die Leistungen der Schule ihm Schande machen.

Der Lehrer sei seinen Schülern ein Muster im Schönschreiben.

Die Schrift des Schülers ist der Spiegel der Lehrerschaft. Der Schüler saugt die Vorschrift gleichsam auf. Desshalb muss vom Lehrer verlangt werden, dass er eine gute Handschrift besitze. Und wenn er dem Schüler auch nicht Vollendetes bieten kann, so soll er ihm doch Sorgfältiges bieten.

Jede Schriftäusserung des Lehrers muss sorgfältig sein. Die geringste Nachlässigkeit von seiner Seite färbt ab. Wenn sich der Lehrer keine Mühe gibt, so glaubt auch der Schüler, er könne sich gehen lassen. Darum sollte die kleinste Notiz des Lehrers, jedes einzelne auf die Wandtafel hingeworfene Wort, die Korrektur in den Aufsatzheften von der Vorsicht zeugen, den Schülern nur Untadelhaftes zu bieten. Jede Flüchtigkeit, jede Freiheit, jede Ungebundenheit von seiner Seite zeitigt ebenso viele Sünden von Seiten der Schüler, nur in merklich vergrössertem Massstab. Der Ernst soll nicht nur in Antlitz, Haltung und Sprache leuchten, sondern auch in den schriftlichen Auslassungen hervortreten. Die Strenge des Lehrers gegen sich selber nötigt den Schüler zur Achtung und Nachfolge.

La Confédération et l'école.*

Il y a bien longtemps que cette question est à l'ordre du jour. On sait de quoi il s'agit. Le problème est en effet très simple et sa solution naturelle, surtout pour les personnes qui touchent de près à l'école populaire.

A quelles conditions celle-ci pourra-t-elle produire tous les heureux résultats que l'on attend d'elle? A la seule, à l'unique condition d'être pourvue de ressources financières suffisantes. Or, dans beaucoup de cantons, ce n'est pas le cas.

Demander à un instituteur, qui n'est pas sûr d'avoir du pain le lendemain, de se dévouer complètement à l'instruction des enfants qui lui sont confiés, c'est parfaitement inutile. La vie avant tout. L'idéal est chose excellente, mais on ne le cultive pas avec la faim dans les entrailles.

Voyons donc la situation telle qu'elle nous est faite par les circonstances matérielles de notre époque. Ce n'est d'ailleurs qu'à la longue que l'on peut se rendre compte de l'influence de l'école. D'une génération à une autre, la constatation n'est pas toujours certaine. En outre, pour que notre pays soit prospère, pour que la misère soit combattue avec succès, il faut aussi que toutes les parties de la Suisse soient bien outillées pour la lutte.

Nous ne voulons pas ici relever encore une fois les mérites de l'instruction. Dans son sermon au tir fédéral de Neuchâtel, M. le pasteur

---

* Wir geben nachstehend den im *„Jura Bernois“* erschienenen und uns freundlichst zugestellten Artikel im „Schulblatt“ unverändert wieder. Mit grosser Genugthuung erfüllt es uns, zu sehen, dass in der Frage der *Unterstützung der Volksschule durch den Bund* nun endlich auch bei unseren welschen Kollegen nach und nach das Eis zu schmelzen beginnt. Darum Glück auf!

Dubois, en termes éloquents et bien choisis, a insisté sur la nécessité, pour notre peuple, de développer toujours plus la lumière, la vérité dans toutes les classes de nos populations, parmi les masses laborieuses surtout, pour détruire l'erreur, l'ignorance et la superstition. On est heureux de voir des pasteurs exprimer de pareils sentiments, et nul doute que ceux-ci ne finissent par triompher des égoïsmes étroits que l'ancien esprit s'efforce d'amonceler encore devant l'humanité en marche.

Il y a un exemple qui saute aux yeux de tous et qui montre bien le rôle de l'école populaire dans la situation économique et matérielle de nos cantons, voire des nations européennes. Comparez Zurich, Glaris, Bâle Neuchâtel et Genève, au Valais, aux petits cantons, au Tessin et à d'autres. Quelle différence! Consultez ensuite les budgets séparément. Informez-vous du traitement des hommes d'école. Voyez la sollicitude que l'on déploie pour l'instruction. Vous aurez la réponse.

Restons plus près et étudions notre Jura. La même observation frappera nos yeux. Passons la frontière. Les mêmes causes produisent les mêmes effets. En d'autres termes, et comme conclusion, on peut dire que plus il y a d'instruction chez un peuple, plus celui-ci est à même de se créer une existence meilleure, mieux en rapport avec ses besoins et lui procurant un plus grand bien-être.

Puisque cette vérité éclate partout, notre Suisse doit se hâter d'en faire son profit. Nous avons dit plus haut que les cantons n'ont pas assez de ressources pour mettre l'école à la hauteur réclamée par notre époque. C'est pourquoi on demande l'intervention de la Confédération. Le regretté M. Schenk, avec cette connaissance profonde des besoins de notre peuple, des moyens dont il doit disposer, l'avait bien compris. On n'a pas ratifié ses efforts.

Maintenant il est temps de reprendre la question. Elle presse plus que toute autre. Les assurances seront bientôt sous toit, il faut l'espérer du moins; les projets de revision peuvent attendre. Songeons à présent à l'école populaire suisse. Et nous n'entendons pas, par cette subvention fédérale, que l'on porte atteinte à la souveraineté des cantons. C'est l'instruction que nous voulons et réclamons, l'instruction pour tous, distribuée aux enfants de tout le pays par un corps enseignant indépendant sous le rapport matériel. Quand l'instituteur ne sera plus préoccupé par la nourriture à donner aux siens, il sera plus libre et plus en mesure de nourrir intellectuellement les jeunes générations.

Il y aura de l'opposition. Et elle sortira des milieux où le régent n'est rien et où l'Eglise est tout. Telle l'Espagne. Déjà elle s'est manifestée, ces jours passés, dans une assemblée ultramontaine tenue à Birseck, en Bâle-Campagne, où le Dr Feigenwinter a invité tous les citoyens présents à s'opposer à tout projet de subventionner l'école populaire par la

Confédération. L'orater même, pour démontrer le danger de ce projet, a évoquer, sous les yeux de ses auditeurs, la chute lamentable de cette même Espagne. Vraiment il faut être bien pauvre en arguments et se moquer de ses concitoyens pour tenir pareil langage!

Ne nous laissons pas épouvanter. On a vu d'autre opposition. Que l'on procède avec circonspection, que les limites entre le fédéral et le cantonal soient nettement tracées, que tous les hommes de cœur, tous les instituteurs, tous les citoyens soucieux de la prospérité et de l'indépendance de notre chère Suisse, s'unissent autour du brûlant problème, et l'une des œuvres les plus importantes sera bientôt accomplie! P. César.

---

† Samuel Mühlethaler,

gewesener Lehrer.

Donnerstag den 11. August wurde beim bescheidenen, stillen Gotteshause in Thierachern am Fusse einer schattigen Trauerweide ein Mann der Erde übergeben, dem einige Worte dankbarer Anerkennung sowohl gebühren, wie manchem, dem hochklingende Lobpreisungen übers Grab gesungen und geschwungen werden. Er war wohl ein bescheidener, einfacher aber ein braver und für seinen Beruf begeisterter Mann. Er hat die Kinder geliebt und die Gegenliebe vieler Kinder wurde auch ihm zu teil.

Geboren am 1. Januar 1828 in Bollodingen war *Samuel Mühlethaler* das älteste von sieben Kindern ziemlich unbemittelter Eltern. Die schwere Sorge kannte er früh. Mit 12 Jahren trat er in die neugegründete Waisenanstalt Schachenhof bei Wangen ein. Die Erziehung daselbst war streng, doch sprach M. stets mit Begeisterung vom damaligen Waisenvater Zwicky. Aus dem bernischen Lehrerseminar in Münchenbuchsee (1845—47) nahm Mühlethaler eine gute Bildung und den Geist seiner Lehrer Grunholzer, Niggeler, Weber, Lehner mit in Beruf und Leben hinaus.

Nach einigen Lehr- und Wanderjahren wurde M. im Herbste 1858 an die zweiteilige Oberschule in Thierachern gewählt und hat diese Stelle bis zum Herbst 1895 bekleidet. Dann trat er nach verschiedenen mehr oder weniger angenehmen Liebenswürdigkeiten, die ihm, dem zwar alternden aber stets noch treuen und geisteskräftigen Lehrer bereitet wurden, von der Schule zurück. Thierachern war ihm aber trotz dieser schmerzenden Erfahrungen lieb geblieben, so dass er es nicht verlassen konnte. Auf stiller Bergeshöhe, im Gaffri, angesichts des Schulhauses, in dem er 38 Jahre gewirkt und das er nur im Tode verlassen wollte, baute er sich ein bescheidenes Heim. So oft von seiten der Seinigen Anstrengungen gemacht wurden, den Vater in ihren Familienkreis aufzunehmen, er wollte nicht, stets zog es ihn wieder zurück.

Seine treue, an Geist und Gemüt reiche Gattin Marg. Spälty aus Netstall war ihm leider lange schon entrissen worden. Mit herzlicher Liebe widmete er sich der Erziehung seiner zwei Töchter, die beide verheiratet sind. An treuer Pflege fehlte es dem Greise im stillen Heim dennoch nicht, doch mit dem Rücktritt von der Schule schienen auch Geist und Körper zu erlahmen. Das frühere fröhliche, heitere und schalkhafte Temperament schwand und mit Trauer und trüben Ahnungen bemerkten die Angehörigen die rasche Abnahme der Kräfte.

Am Abend des 8. August ist Freund Mühlethaler nach verhältnismässig kurzem Krankenlager ohne Schmerzen entschlafen. Am 11. August wurde er beerdigt, zahlreich waren die Verwandten und Freunde, die Kollegen und viele frühere Schüler des verstorbenen Erziehers und Lehrers herbeigeeilt. Was Hr. Pfarrer Bähler beim Trauerhause, was Hr. Lehrer Beetschen von Thun am Grabe gesprochen haben, war allen aus dem Herzen genommen. Sam. Mühlethaler war, so lange seine Kräfte frisch blieben, bis ins hohe Alter, ein Lehrer von Gottes Gnaden, wie sie keineswegs so häufig anzutreffen sind, ein zum Lehrer- und Erzieherberufe geborner Mann, dazu ein liebenswürdiger, stets zu Rat und Hülfe bereiter Kollege, auch jüngern Lehrern ein lieber Freund, ein wackerer Bürger. Freisinnig vom Scheitel zur Sohle hat er auch in bürgerlichen Dingen, auch in der Politik, seinen Mann gestellt, sich nie gescheut, im Kampfe zu stehen, so friedlich sein Charakter im übrigen war. Dass ein solcher Mann seine Thätigkeit nicht auf die Schulstube beschränkte, als Mitglied der Schulsynode, in Konferenzen, Gemeinde- und Kirchenverwaltung, als Armeninspektor etc. wohl zu gebrauchen war, gewissenhaft mit Erfolg arbeitete, ist selbstverständlich. So gehen sie dahin, mit denen wir selber alt geworden sind; das ist Menschenlos. Wohl jedem, der so scheiden kann, wie Freund Mühlethaler geschieden ist. L.

Schulnachrichten.

Bern. Patentprüfung für Primarlehrer.

1. Schriftliche Vorprüfung: Montag und Dienstag den 12. und 13. Sept. nächsthin, morgens von 8¾ Uhr an, in Hofwyl.

2. Schriftliche Schlussprüfung: Mittwoch und Donnerstag den 14. und 15. September, je morgens 8¾ Uhr, ebendaselbst.

3. Öffentliche Schlussprüfung, des Seminars Hofwyl, Dienstag den 27. Sept., morgens von 8¾ Uhr an.

4. Mündliche Vorprüfung: Mittwoch den 28. September, morgens 8¾ Uhr, in Hofwyl.

5. Mündliche Schlussprüfung: Donnerstag den 29. und Freitag den 30. Sept., morgens 8¾ Uhr, ebendaselbst.

Die Bewerber haben sich unter Einsendung der reglementarischen Schriften bis 5. September nächsthin bei unterzeichneter Stelle anzumelden.

Bern, 11. August 1898. Die Erziehungsdirektion.

Dieses Inserat haben wir dem „Anzeiger für die Stadt Bern" entnommen. Dass eine bundesstädtische Bevölkerung von den Vorgängen am Seminar in Münchenbuchsee Kenntnis erhalte, ist unerlässlich; dass dagegen Mitteilungen wie obige, z. B. für die Leser des „Berner Schulblattes", von einigem Wert sein könnten, wird nur schulmeisterliche Anmassung behaupten wollen.

Stadt Bern. Knabensekundarschule. An Stelle des ans Gymnasium gewählten Herrn Alfred Widmer wurde zum Turnlehrer gewählt: Herr Lehrer Bandi in Bümpliz, Oberturner des Stadtturnvereins.

Lehrerkasse. Die Anfragen betreffend die Lehrerkasse können zur Stunde nicht alle beantwortet werden. Die Angelegenheit liegt gegenwärtig vor dem tit. Regierungsrat. Es müssen gesetzliche Erlasse vorbereitet und die finanziellen Hülfsmittel beschaffen werden, alles Dinge für die es Zeit braucht. Dem Einsender können wir des bestimmtesten versichern, dass stetsfort eifrig an der Sache gearbeitet und absolut nichts versäumt wird. Also bitten wir um Geduld und weiteres Vertrauen. J. H. Graf.

Wie es eine Gemeinde im Seeland mit Schule und Lehrerschaft treibt. Letzten Frühling wollte die schulfreundlich sein wollende und finanziell doch ziemlich gut gestellte Gemeinde Müntschemier die 3 Schulen in 2 verschmelzen, von denen dann die eine zwischen 50 und 60 und die andere zwischen 60 und 70 Kindern gezählt hätte. Glücklicherweise wurde der Antrag abgewiesen. Nachher wurde der Vorschlag gemacht, man wolle die Besoldung der Schulmeister, „der Angestellten", um Fr. 100 herabsetzen, was aber auch nicht durchgeführt werden konnte. In Bezug auf die Schulpause erhielt die Lehrerschaft zum zweiten Mal den Befehl, den Kindern zwischen den 3—4 Stunden nicht eine eigentliche Spielpause, sondern nur eine Pause von höchstens 5 Minuten einzuräumen.

Nun wurde die ein Jahr provisorisch besetzte Mittelschule wieder ausgeschrieben mit deutlicher Anmerkung: Pflichten nach Gesetz. Nachdem nun der bisherige „Angestellte" einstimmig definitiv gewählt worden war, wurden ihm unter andern noch folgende nachträgliche Bedingungen gestellt:

1. Die Vermietung der Wohnung ohne Zustimmung der Gemeinde ist untersagt.

2. Sollte die Gemeinde in den Fall kommen, auch für den Oberlehrer eine Wohnung zu schaffen, wozu ein Umbau des alten Schulhauses erforderlich sein wird und hierbei Ihre Wohnung auch in Mitleidenschaft gezogen werden müsste, behält sich die Gemeinde das Recht vor, ohne Ihnen hierfür irgendwie entschädigungspflichtig zu werden:

a) während des Umbaues Ihnen eine andere anständige Wohnung im Dorfe zuzuweisen. (b und c wären angenommen.)

3. Bei Einführung der freiwilligen oder obligatorischen Fortbildungsschule werden Sie verpflichtet, den Unterricht daselbst unentgeltlich zu erteilen, eventuell die Besoldung hierfür soll in der derzeitigen Gemeindebesoldung inbegriffen sein.

Gegen Bestimmung 1 wird nichts eingewendet, da ja in der bisherigen Wohnung, wenigstens zum Teil, Ratten, Igel, Iltise etc. einander „gute Nacht!" wünschen.

Mit 2a erklärt der Betreffende sich insofern einverstanden, als das Zimmer den berechtigten Forderungen entspricht, die man an ein Zimmer für einen Lehrer stellen darf.

Zum untentgeltlichen Unterricht an einer noch gar nicht eingeführten Fortbildungsschule verpflichtet er sich nicht zum voraus, sondern verlangt eine angemessene Entschädigung.

Daraufhin macht der hochlöbliche Gemeinderat die erfolgte Wahl rückgängig und lässt die Schule nochmals ausschreiben. Dieser Mühen wären Behörden und Gemeinde enthoben gewesen, wenn die Bedingungen dem Betreffenden vor der Wahl durch Ausschreibung, oder sonst mitgeteilt worden wären, da er seine Anmeldung gar nicht eingereicht oder sie voher zurückgezogen hätte.

Solchen Schulfreunden, sowie seinem Nachfolger, wünscht der bisherige Inhaber der Stelle viel Glück. E. M.

* * *

Ja Bauer, das ist ganz was anderes. Einer nationalrätlichen Kommission, wobei auch Nationalrat Curti sich befindet, liegt gegenwärtig die Begutachtung des vom Departement des Innern ausgearbeiteten Entwurfs eines revidierten Eidgenössischen Forstgesetzes vor. Wie die Zeitungen melden, handelt es sich dabei unter anderm auch um die Übernahme eines Teils der Besoldungen der kantonalen Forstbeamten. Der Vorschlag geht auf cirka eine halbe Million Franken. Wir nehmen an, die Franken 384,300, welche der Bund heute schon an das Forstwesen zahlt, seien in genannter Summe nicht inbegriffen.

Man sieht, wie leicht es geht, eidgenössische Subventionen zu erhalten, wenn die rechten Leute sie verlangen. Dass die Schulmeister zur Kategorie der letztern gehören, wird niemand behaupten wollen, und dass die Schule an Bedeutung dem Forstwesen gleichkäme, noch viel weniger.

Interessant ist eins: Der Bund hat Geld wie Schlamm für:

1. 5—8 Millionen Franken Ausgaben mehr für das Militärwesen (laut projektiertem, aber verworfenem Gesetz).
2. 8 Millionen Franken für die Bündner Bahnen.
3. X Millionen Franken für den Simplon.
4. 2—3 Millionen Franken für Aufbesserung der Besoldungen der eidgenössischen Beamten.
5. 1/2 Million Franken für Besoldungen kant. Forstbeamten u. s. f. u. s. f.

Der Schule hingegen, **die es am nötigsten hätte,** will man, nach dem famosen Beschluss vom 6. Juni 1893, helfen, sobald der Stand der Finanzen es erlaubt. In Wirklichkeit aber wird die Subvention der Volksschule verschleppt, bis der Stand der Finanzen sie nicht mehr erlaubt. Die meisten der obgenannten Ausgaben wurden zu der Zeit beschlossen, da die Schule um eine Subvention förmlich betteln ging.

§ 4 der Bundesverfassung von 1848 lautet: Vor dem Gesetze sind alle Schweizer gleich.

Verschiedenes.

Ein Märchen der Alten. Im Olymp ging es sehr lebhaft zu. Jupiter hatte ein grosses Fest veranstaltet, zu welchem alle Tugenden eingeladen waren.

Alle stellten sich ein und begrüssten einander mit einer Vertraulichkeit, die ihre längere Bekanntschaft verriet.

Das scharfe Auge des Olymp-Beherrschers entdeckte aber doch zwei schöne Gäste, die sich ganz fremd zu sein schienen. Als aufmerksamer Gastgeber nahm er beide Tugenden an der Hand und stellte sie einander als „das Wohlwollen“ und „die Dankbarkeit“ vor.

Beide zeigten sich höchst überrascht — sie waren einander seit Schöpfung der Welt noch niemals begegnet.

Gut gegeben. Als der Dichter Clemens Brentano noch zu Jena studierte (1797), und von ihm bekannt wurde, dass er nichts vom Duell wissen wolle, bekam er eines Tages von einem jener rauflustigen Studenten einen Brief, in welchem stand, man lasse ihn wissen, dass er ein dummer Junge sei!

Das war eine offenbare Herausforderung.

Brentano aber entliess den Fordernden mit der kaltblütigen Bemerkung: „Das weiss ich längst, denn darum hat mich mein Vater auf die Hochschule geschickt, damit ich etwas lerne.“

Poetisches Urteil. Als der Dichter Bürger nach Weimar kam, war sein erstes, Gœthe zu besuchen. Im Audienzzimmer musste er eine Viertelstunde warten.

Endlich kam Seine Excellenz, erwiderte die warme Ansprache Bürgers mit einer herablassenden Verbeugung und erkundigte sich dann mit gnädigem Wohlwollen nach der Frequenz der Universität Göttingen.

Bürger brach die Audienz bald ab und schwor sich, Gœthe nie wieder zu sehen.

Den Eindruck seiner einzigen Zusammenkunft mit Gœthe legte er in folgenden Versen, die gewiss vielen unbekannt sind, nieder:

„Mich drängt es, in ein Haus zu geh'n,
Drinn' wohnt ein Dichter und Minister.
Den edlen Dichter wollt' ich seh'n
Und nicht das Alltagsstück Minister.
Doch steif und kalt blieb der Minister
Vor meinem trauten Dichter steh'n,
Und vor dem hölzernen Minister
Kriegt' ich den Dichter nicht zu seh'n.
Hol' ihn der Kuckuck und sein Küster!“

Poetische Antwort. Einst wurde Heinrich Heine in einer Gesellschaft von einer Dame gefragt, womit er wohl das Frauenherz vergleiche. Ohne viel nachzudenken, antwortete er:

„Mit dem Meere möcht ich es vergleichen,
Reinheit — Unergründlichkeit vereint es,
Und je tiefer uns're Blicke reichen,
Umso unergründlicher erscheint es.“

H.

Religion in Gefahr. Um abweichenden Religionsansichten in der Kirche des welsch-bernischen Landes entgegenzutreten, beschlossen am 3. Juli 1717 „Schultheiss vnnd Rath der Statt Bärn“:

„dass es dissfahls alleinig bey denen Heidelberger vnndt Bernischenn Cathechismis sein Verbleiben haben sölle vmb dardurch aller ungleichheit vnndt

Irrung abzumeiden. Wie dann Ihr (die Geistlichen) Euwres theils zu thun wüssen werdet."

* * *

Eine Eingabe des Konventes (Schul- und Kirchenrat) an die Regierung betreffend bessere Beaufsichtigung der „Nebendt Schulen", beantworten Schultheiss, Rath und XVI. wie folgt:

„In fürterer Delibération Eüwer Hoch- und Wohlgeführten Herren Eingebenen Memorials Habendt MgH. Räth vnd XVI über den anderen Punkten desselben, die Lehrer und Schulen betreffend, befunden, dass freylich nöthig und billich sein werde, die effentlichen Schulen zu Handthaben und in obacht zu nehmen, Insbesonders aber die nebendt Schulen Einer Aufsicht und Visitation zu underwerfen; dero wegen MgH. Räth und XVI Eüch WohlE. freündlich angesonnen haben wellendt, nunmehro die weiss und manier, wie solches am füglichsten beschechen könne? Zu deliberieren, Mitthin dann auch zu reflectieren, ob rathsamb sein werde, die Zahl der Eint und andren zu Limitieren und das Befinden MgH. zu referieren."

Humoristisches.

Humor in der Schule. Schüler: (betet) ..... so segne nun des Lehrers Wort; lass Furcht (Frucht!) es bringen fort und fort .....

— Lehrer (Angeheitert im Wirtshaus): Jitz Buebe, löt mr die Stühl in Rueh! Die z'wirble ja i dr Stube-n-ume wie sturm!

— Arzt (untersucht die Schule wegen Krätze): Bist au rüdig, Chline: Peterli: Nei! Arzt: Doch doch! I g'seh's am Chratze. Peterli: I ha drum Lüüs, Herr Dokter!

— Hansjörg: Was het jitz dr Dokter g'seit, Buebe? Buebe: Mir sig all rüdig! Hansjörg: Dä Tüfelsdonner soll mr no einisch cho! Da cha me si um schwer Geld la impfe und de werde si eim glich rüdig!

Aus der Geographie: 1. Bartholomäus Diaz ist der erste gewesen, welcher das Kap der guten Hoffnung erfunden hat. Er nannte es zwar das Kap der schlechten Hoffnung.

2. Die Howas auf Madagaskar sind zwar Christen, aber dabei noch ziemlich unsterilisiert.

Aus Aufsätzen: „Warnung an die Amseln": „Ich muss euch eine Strafrede halten, damit ihr euer Räuberleben an den Nagel hängt!"

— In der bekannten Fabel von den uneins gewordenen Gliedern des menschlichen Körpers schrieb eines: „Auch Hände und Füsse machten lange Gesichter und wollten nicht mehr arbeiten."

Kitzlicher Brief eines Milizen.

Juli den 31. dis.

Gerter Hernn Hauptman ....

Unterzichenter deilt inerhin heimit zurück, dass ich das Reglemed bekomen habe, es erfeurd mich sehr den es ist ein indersandess büechlein.

Aber noh fil mehr würde es mich erfreud haben wen ich das grad dess Wachmeisters erhalten hätte dem ich glaube ich hätte es ferdinnt.

Grüsst euch uder zeichneter

.... Korp. ....

.....

Briefkasten.

B. in B.: Was „rempeln?" „Wer rempelt?" Ich glaube Ihren und Ihrem Schützling einen Dienst zu erweisen, wenn ich den Artikel **nicht** aufnehme.

☛ **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die* **alte** *Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Infolge Demission ist

die Lehrerstelle

an der Oberschule **Kerzers** (7.—9. Schuljahr) auf **1. November** zu besetzen.

Schülerzahl cirka 50. Besoldung **Fr. 1400,** alles inbegriffen, mit Aussicht auf Erhöhung.

Anmeldungen sind bis **5. September** ans **Oberamt Murten** zu richten. **Probelektion am 10. September.**

Freiburg, den 17. August 1898.

Der Erziehungsdirektor:
Georg Python.

H 2726 F

Patentierter Lehrer,

tüchtig, Kindern höherer Schulanstalten Unterricht in allen Fächern zu erteilen, (Piano erwünscht), wird zu einer ***Hoteliers-Familie*** über den Winter nach der ***Riviera*** gesucht.

Gefl. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre B. 88 an die Expedition.

Lehrstelle für den Vorkurs

des schweizerischen Technikums in Biel.

Vorbehältlich der Genehmigung der zuständigen Behörden wird gesucht: ein ***Lehrer*** mit ***vollständigem Sekundarlehrer-Patent*** und Seminar-Vorbildung, der deutsch und französisch zu unterrichten und, ausser diesen zwei Sprachen, noch Arithmetik, Algebra und Geometrie zu lehren hat.

Anfangsgehalt ***3000 Fr.*** Diensteintritt 1. Oktober 1898. Anmeldungen sind bis zum 12. September an den Vorsitzenden der Aufsichtskommission, Herrn ***J. Hofmann-Moll,*** zu richten.

Biel, den 12. August 1898. (B 261 Y)

Infolge Demission ist

die Lehrerstelle

an der reformierten Gesamtschule ***Berg*** bei Schmitten auf ***1. November*** zu besetzen.

Schülerzahl 65—70. Besoldung ***Fr. 1000*** nebst Wohnung, Holz, Garten und 1 Jucharte Land. Auf Wunsch kann das Land des Schulgütchens in Pacht genommen werden.

Anmeldungen sind bis ***5. September*** dem ***Oberamte Tafers*** einzureichen. ***Probelektion am 10. September.***

Freiburg, den 17. August 1898.

Der Erziehungsdirektor:
Georg Python.

H 2727 F

Ein oder zwei Mädchen können die **französische Sprache** erlernen bei **A. Thuillard,** Lehrer, **Payerne** (Waadt).

Piano. — Familienleben.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** ist soeben erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Neue fünfte Auflage

der

Bilder aus der Schweizergeschichte

für die Mittelstufe der Volksschule

von

Heinrich Rüegg.

Durchgesehen von **J. J. Schneebeli,** Lehrer in Zürich.

Mit 12 Illustrationen im Texte.

8⁰ broschiert. Geheftet ***Fr. 1.*** —. (kart. ***Fr. 1. 20.***)

August 1898.

Nationale Pracht-Ausgabe

von **Jeremias Gotthelf,** ausgewählte Werke

II. Teil

Mit über 250 Illustrationen nach der Natur gezeichnet von ***A. Anker, H. Bachmann, K. Gehri, P. Robert, B. Vautier, E. Burnand,*** wovon 60 grosse Kompositionen der Künstler auf Holz geschnitten von

Florian & Girardet.

5 Prachtbände mit Goldschnitt à Fr. 8. 75.

Zahlbar in monatlichen Raten à Fr. 3. —

Verlagsbuchhandlung ***F. Zahn,***
La Chaux-de-Fonds.

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Von den **Zürcher Schriften** ist Nr. 31 erschienen mit folgendem Inhalt:

Der Flüchtling.

Eine Erzählung aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges von **Friedr. Hemmann** und **Emil Faller.**

Verkaufspreis 15 Rappen.

Vorrätig in allen Depots, sowie im Hauptdepot, Zeughausgasse 26, II. Stock, von 8—12 und 2—6 Uhr.

Insektenkästen

(gesetzlich geschützt; Landesausstellung Genf 1896 prämiiert)

mit Glas oder Cartondeckel, gutem Torfboden und bestem hermetischem Verschluss.
Stets vorrätig in folgenden 2 Grössen: 40 cm lang, 27 cm breit, 6 cm hoch
27 „ „ 20 „ „ 6 „ „

Lieferanten von verschiedenen Museen und Lehranstalten, sowie von Privaten.

Mineralien- und Broschüren-Schachteln

in jeder Grösse und Qualität; letztere unter Musterschutz.

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Ruprecht & Jenzer, Cartonnagenfabrik,
Laupen bei Bern.

Rudolf Senn vormals Ad. Immer
Aussteuer-Geschäft, Marktgasse 22, Bern

liefert **Specialitäten für Schulen,** wie
Baumwolltücher, roh und gebleicht, ***Leinwand*** zum Verweben und Flicken,
Zwilchen zu Arbeitstaschen, ***Stramine u. Canevas*** zu Stick- u. Stichübungen,
alles in vorgeschriebenen Breiten und zu Specialpreisen.

Brasserie Sterchi, Unterseen.

Bestrenommierte Speisewirtschaft,

2 Minuten vom Bahnhof Interlaken.

Neuer, geräumiger Saal, für Schulen und Vereine besonders geeignet.

Feinstes Endemann-Bier — gute Weine — vorzügl. Küche.

Bestens empfiehlt sich ***Ad. Sterchi,*** *propriétaire.*

Aeschi

Schulen und Vereinen, welche **Aeschi** besuchen, empfiehlt sich bestens das

Restaurant zur Linde

5 Minuten vom Dorfe an der Interlaken-Strasse.

Geräumiger Garten mit herrlicher Aussicht auf Seen und Alpen.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Büchler,** Bern.